



24. Mai 2018

Unterschiede sind nicht das Problem, sondern die Einladung zum Dialog und Brückenbau

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Schweizer Theatertreffens

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, lieber Alain
Geschätzter Adrian Marthaler,
sehr geehrte Frau Stadtpräsidentin, liebe Corine
Lieber Janos Blum

"Schafft das Schweizer Theatertreffen ab!"

Was für eine Ansage! Sie stammt nicht von mir, und ich würde sie auch nicht unterschreiben. Gemacht hat sie vor ein paar Monaten ein Journalist der Sonntagszeitung, der sich kritisch – das lässt sich wohl sagen – mit dem Schweizer Theatertreffen auseinandersetzte.

Für das Theatertreffen, das sage ich hier frank und überzeugt, ist diese Kritik ein Segen. Denn so wie ein Loch erst durch seinen Rand zu einem solchen wird, zeigt ein Vorhaben seinen wahren Wert erst dadurch, dass es in der kritischen Auseinandersetzung besteht.

Ich zitiere hier aus aktuellem Anlass den israelischen Autor Amos Oz, der seit Jahrzehnten für einen Frieden mit den arabischen Nachbarn kämpft. Von ihm konnten wir dieser Tage rund ums 70jährige Bestehen des Staates Israel eine auf den ersten Blick irritierende Aussage lesen. Er meinte: "Ich möchte keinen Frieden zwischen politischen Lagern. Ich möchte Gewaltfreiheit."

Zwei Sätze, die sich wie Magnete abzustossen scheinen. Doch dann löst Oz die Spannung auf, indem er anfügt: „Wut, Streit, intellektuelle, moralische und politische Auseinandersetzungen sind gut. Sie sind das beste Klima für Kreativität und kulturelles Wachstum."

Nun. Selbstverständlich geht es im Nahen Osten um grundlegende, existenzielle Fragen. Ja, sogar um den wohl komplexesten Konflikt, den eigentlichen Kernkonflikt der heutigen Welt. Ein Vergleich mit unserem Komfortproblem, ob es ein Schweizer Theatertreffen geben soll oder nicht, scheint Ihnen möglicherweise fragwürdig.



Doch ich glaube der Vergleich ist gerade nicht fragwürdig, sondern von Amos Oz durchaus mitgedacht. Denn wenn wir genau hinhören, erkennen wir, wie allgemein gültig seine Aussage ist. Wir sollen die Auseinandersetzung nicht scheuen, die Wut und den Streit nicht aus unserem Leben verbannen. Wir sollen das Ringen mit harten, aber eben gewaltfreien Bandagen pflegen. Wenn uns jemand vor dem Hintergrund des grossen Schmerzes dieser Weltregionen diese Worte mit auf den Weg gibt, sind wir gut beraten, über sie genauer nachzudenken.

Geschätzte Anwesende,

Die Idee des Theatertreffens ist vergleichsweise jung. Und gut. Und einleuchtend. Aber sie muss sich bewähren und durchsetzen, auch nach fünf Jahren noch. Das alles gelingt am besten über Streit – respektvollen und anerkennenden Streit. Eben gewaltfreien Streit. Gewaltfrei, aber nicht im Schongang. Eine solche Auseinandersetzung, solches Ringen um Fortschritt darf durchaus Ecken haben und Kanten und radikale Forderungen enthalten.

Mich haben Sie als Macherinnen und Macher dieses Theatertreffen auf Ihrer Seite. Sie öffnen ein Fenster auf das Bühnenleben in der Schweiz. Sie zeigen Perlen des aktuellen Theaterschaffens. Sie bieten eine Plattform für Diskussionen. Ich unterstütze Artenvielfalt und Brückenbau, bin offen für jede Form der Kontaktnahme über Sprachgrenzen und kulturelle Unterschiede hinweg. Obwohl diese Brücken zumindest gemäss Ihrer Überzeugung, Adrian Marthaler, unendlich lang sein müssen. Den Begriff Röstigraben halten Sie für einen Euphemismus. Und Sie haben damit wohl tatsächlich recht.

Dennoch: Unterschiede dürfen sein, ja müssen sein. Ohne Unterschiede keine kulturelle Eigenheit. Unterschiede sind das Gegenstück zur Identität. Unterschiede sind nicht das Problem, sondern die Einladung zum Dialog und Brückenbau. Und dies tun Sie mit dem Schweizerischen Theatertreffen. Sie tun es überzeugt und lassen sich durch Rückschläge und gelegentlichen Frustrationen nicht entmutigen.

Das tönt jetzt fast so, als sei das Theatertreffen allein von zäher Arbeit und Entbehrungen, Ächzen und Stöhnen geprägt. So ist es ja gewiss nicht. In allererster Linie ermöglicht das Theatertreffen Freude, Erfahrung, Unterhaltung, Anregung und Spass, dem Publikum sicher, den Macherinnen und Machern gewiss auch. Und das ist richtig so.

Kämpfen und streiten Sie darum bitte weiter. Stellvertretend für sehr viele danke ich Ihnen für Ihren Einsatz für das Theaterschaffen ganz allgemein und für das Schweizer Theatertreffen im Speziellen.

Zum Kämpfen gibt es für uns Kultur-Überzeugte Anlass genug. Auf kantonaler Ebene ist es aktuell so, dass die Kulturfinanzierung auf bisherigem Niveau schon mittelfristig nicht mehr gesichert ist. Es drohen Rückschritte. Das ist erstaunlich, denn mittlerweile weiss man auch vielerorts in der Wirtschaft, dass kreative und innovative Köpfe nur an Orten arbeiten wollen, an denen das kulturelle Angebot prickelt. Das Sparen bei der Kultur brächte gemessen an Zahlen kurzfristig einen kleinen Erfolg. Aber langfristig einen grossen Verlust. Das müssen wir allen politischen Farben klarmachen. Immer wieder, mit Fakten, mit Argumenten und mit überzeugenden Leistungen. Danke, wenn Sie mir dabei helfen.



Dem Thema Kulturfinanzierung ist morgen ja eine Podiumsdiskussion unter dem Dach des Theatertreffens angesetzt. Gern bringe ich mich da ein. Erlauben Sie mir noch einen zweiten kurzen Blick auf die aktuelle Kulturpolitik. Das Stichwort lautet Förderung der kulturellen Teilhabe. Das ist in meinen Augen ein überaus zukunftsträchtiges und bisher vernachlässigtes Thema.

Ich kann mir vorstellen, dass sich nicht wenigen von Ihnen beim Thema der breiten kulturellen Teilhabe die Nackenhaare sträuben. Ich kann diese Zurückhaltung verstehen. Und doch lade ich Sie ein, den gesellschaftlichen Wert der kulturellen Teilhabe zu erkennen.

Bisher war die Optik auf die Kulturförderung die, dass Jurys und zuständige Ämter guckten und beobachteten, wo sich kulturell Wegweisendes und Unterstützenswertes entwickelte. Die so ausgewählten Projekte und Künstlerinnen bekamen Geld. So weit so richtig und wichtig. Und soll in diesem Teil auch so bleiben. Denn gerade Sie, die content-Erzeugerinnen und -Erzeuger der hier versammelten Theater, sind die Spitze, das künstlerische Forschungslabor. Und ohne Innovationen aus dem Labor geht es nicht. Die Kulturlandschaft würde veröden.

Aber darf sich Kulturförderung darin erschöpfen?

Müssen wir nicht auch das Verständnis schaffen für Kunst, indem wir das Bewusstsein für ihre Bedeutung bei möglichst vielen Menschen wecken.

Wir, Sie, die Mäzene?

Ich glaube, wir tun gut daran, die Kultur und die Kunst in unserem Land mit einem sehr breiten Ansatz zu unterstützen, einem breiteren als bisher. Das Augenmerk soll nicht mehr nur auf dem finalen Produkt der künstlerischen Arbeit liegen. Es geht vielmehr darum, den ganzen Prozess kultureller Projekte zu begleiten.

Eine wichtige Rolle bekommt dabei das Publikum, schliesslich ist es ein nicht wegzudenkender Teil des kulturellen Lebens. Kunst schafft sich in der Interaktion, im Diskurs, in der Wahrnehmung. Kulturschaffende, auch das ist eine Haltung der Förderung der kulturellen Teilhabe, Kulturschaffende sind wir damit in gewissem Sinn alle.

Ein besonders eindrückliches Beispiel kultureller Teilhabe war sicher der Montagschor von Christoph Homberger. Er hat 2016 ein grosses Ensemble aus Flüchtlingen und hier schon lange Lebenden zusammengestellt und in der Halle des Hauptbahnhofs und vor der Oper auftreten lassen. Sie sangen den Gefangenenchor aus Nabucco, aber auch Luegid vo Berg und Tal. Helle Menschen, dunkle Menschen, alte, junge, Frauen, Männer, ja auch Kinder. Das waren nicht alles Sängerinnen und Sänger, die da aufgetreten sind. Aber was sie aufgeführt haben, war Kultur. Bewegende, berührende und nachhaltige Kultur.

Mit der Förderung der kulturellen Teilhabe wollen wir Menschen den Zugang zum kulturellen Leben ermöglichen, sie künstlerische Prozesse erleben lassen und sie beispielsweise zum Besuch des Schweizer Theatertreffens motivieren. Dieses Angebot gilt für alle Menschen, unabhängig von ihrer nationalen oder sozialen Herkunft.



Kultur darf kein Eliteprojekt sein. Kulturgenuss darf nicht jenen vorbehalten sein, die sich dank Herkunft und finanziellen Mitteln im Kulturmilieu zu bewegen wissen. Der Zugang zur Kultur muss allen offenstehen. Davon bin ich überzeugt und dafür setze ich mich ein. Der Kanton Zürich hat kürzlich drei Projekte ausgezeichnet, zwei aus dem Bereich Theater, eines aus dem Bereich Musik, die in unseren Augen Aspekte dieser Teilhabe in vorbildlicher Weise umsetzen.

Kulturelle Teilhabe zu fördern ist ein anspruchsvolles Vorhaben. Ein Vorhaben, bei dem zwei zentrale Ziele der Kulturförderung miteinander ins Gespräch kommen: das Zugänglichmachen von Kultur und der Qualitätsanspruch an Kultur. Das tönt schön und das ist schwierig. Doch gerade darin liegt der Wert des Vorhabens. Kultur hilft uns, als freie Gesellschaft zueinander zu finden. Das Bemühen um kulturelle Teilhabe sorgt dafür, dass dies nicht wenigen vorbehalten bleibt, sondern allen möglich ist. So wie es sich für eine demokratische Gesellschaft gehört.

Vor fünf Jahren sind Sie mit dem Schweizer Theatertreffen neue Wege gegangen. Sie haben sich entschieden, sich zu zeigen, zu öffnen und sich der Diskussion zu stellen. Sie schaffen kulturelle Geschenke und lassen uns die Freiheit, sie zu mögen oder abzulehnen. Dafür danke ich Ihnen. Ja, es sind genau diese Reibungen, die wie es Amos Oz formuliert, Kreativität und kulturelles Wachstum ermöglichen. Auseinandersetzung, ja gar Streit dürfen dabei sein. Und dabei soll man auch die Abschaffung des Theatertreffens fordern dürfen. Abschaffen jedoch sollte man es nicht.